



SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT

WASHINGTON D.C. 20008,
2900 Cathedral Avenue N.W
Telefon HO 2-1811/7

Ref. HO/em
POLITISCHES BERN
P.B. Nr. 170
mit Kurier

den 13. Dezember 1977

Risiken der Détente ?

an											a/a
Datum											
Via											5. JAN. 1978
Ref. D.A. 21.31. Washington											✓
											5. JAN. 1978

Man hat sich an den "pas de deux" gewöhnt, den die beiden Supermächte unter dem Titel "Détente" aller Welt vorführen.

Zentrales Element ist die Abrüstung, deren Errungenschaften und Zielsetzungen indessen von Laien gewöhnlich überschätzt werden. SALT II zum Beispiel bringt im besten Falle eine Verzögerung der Aufrüstung, keinen realen Abbau des beidseitigen Vernichtungspotentials. Durch die Entwicklung der Kriegstechnologie verschieben sich immer wieder die Relationen. Beidseits wird mit der Zeit jeder Vorsprung egalisiert, jede Lücke gefüllt, jeder neue gegnerische Abschussilo registriert und ins Zielfeld defensiver Lenkwaffen gerückt. Ein Perpetuum mobile wechselnder Gleichgewichte mit konstant bleibender globaler Balance.

Wie steht es indessen mit der Versuchung, das beidseits vorhandene Zerstörungspotential einzusetzen ? Die alten Herren im Kreml haben zweifellos Sinn für Macht und Machtgebrauch. Letzterer brachte sie schliesslich auch an die Spitze von Partei und Staat. Damit kamen sie aber gleichzeitig in den Genuss bürgerlicher Privilegien (Datschas, Limousinen, Sonderzuteilungen usw.). Die Breschnews, Ponomarjews usw. sehen nicht so aus, als ob sie den errungenen Komfort heute oder morgen für die Chimäre einer Weltrevolution auf's Spiel setzen wollten.

"Wehe uns, wenn ein Marschall an die Macht kommt !" meinte Fritz Kraemer, der als Spenglerianer unter apokalyptischen Visionen



leidet. Aber auch die Marschälle haben Limousinen und Datschas und sind nicht mehr dreissig Jahre alt. Nach hier vorherrschender Ansicht sitzt im Kreml ein "low risk group". Wieso sollte sich indessen eine kommende Führergeneration in der UdSSR draufgängerischer und risikofreudiger verhalten? Werden doch voraussichtlich mit der Zeit Leute auf die Kommandobrücke kommen, für welche das Datum "1917" nur noch im Geschichtsbuch steht. Leute, die weltgereister sind, objektiver vergleichen können und darauf bedacht sein mögen, statt für die Weltrevolution vorerst einmal für sich selbst zu arbeiten und zu leben. Was nicht heissen soll, dass ihnen jeder Machiavellismus abgeht und dass ihre Strategen nicht tatendurstige Generale in jeden ungeschützten Raum einmarschieren lassen würden, so weit das ihnen ohne grössere Risiken möglich schiene. Das geschähe schon aus purem "Horror vacui".

Und die amerikanische Verwaltung? Die Sowjets hielten anfangs den für ihre Begriffe jungen, ideen- und tatenfreudigen Carter sicher für einen "high risk man". Man erinnert sich an die schroffe Ablehnung des im März von Vance in Moskau präsentierten Détenteprogramms. In der Zwischenzeit schmolz das Eis, und eine wachsende Verhandlungsbereitschaft brachte die Russen fast überstürzt an mehrere Verhandlungstische. Was hatte den eklatanten Wandel herbeigeführt? Vorerst einmal ein massiver Ballastabwurf Carters. In relativ kurzer Zeit erfolgte dessen Metamorphose vom Kreuzritter und Maximalisten zum kompromissbereiten Pragmatiker. Was aber die Russen letzten Endes am meisten beruhigt haben mag, ist das bei Carter registrierbare Fehlen eines für jede starke Führung unabdingbaren Machtgespürs. Seine populistischen Eskapaden zum Beispiel, und sein Drang zum volkstümlichen Gehaben kommen im Grunde genommen in ^{den}USA nicht sonderlich gut an. Die Amerikaner möchten mehrheitlich dem Präsidentenamt eine formelle Aura geben: sie steht als Symbol für die Macht Amerikas. Deshalb verfehlen hemdsärmelige Auftritte

die von Carter offenbar erhoffte Wirkung. Der Mann, der sein schäbiges Kofferlein eigenhändig trägt, den Limousinen und dem Zeremoniell abschwört, vermittelt nicht das gewünschte Gefühl von Macht und Sicherheit.

Man ist versucht zu sagen, dass Carter nicht nur aus der Provinz kommt, sondern auch Provinz geblieben ist. Ihm fehlt jedenfalls bis anhin anscheinend der Sinn für Demonstration und Gebrauch der Staatsgewalt.

Würde er sich auf die Innenpolitik konzentrieren und das Machtgeschäft im aussen- und militärpolitischen Bereich berufenen Strategen überlassen (wie das Ford durch Einsatz Kissingers und Schlesingers tat), so bliebe das Problem auf Carters Durchsetzungsvermögen im Kongress beschränkt. Carter bringt aber den aussen- und militärpolitischen Belangen besonderes Interesse entgegen. Da er die Ausübung der Präsidentschaft in diesen Bereichen zudem als "persönliche Lenkung der Landesgeschichte" zu verstehen scheint, werden Staats- und Verteidigungssekretär auf den Rang von Beratern und von Exekutoren präsidentialer Direktiven verwiesen.

Vor allem der bescheidene Vance fügt sich in diese Rolle gut ein. Er ist ein ausgezeichneter Administrator, hat sein Departement fest im Griff und schickt dem Präsidenten jeden Abend ein Résumé der fälligen aussenpolitischen Entscheide - dies mit entsprechenden Empfehlungen. Carter bringt seine handschriftlichen Kommentare an. Er respektiert Vance, bleibt mit ihm laufend - auch telephonisch - im Kontakt. Aber das "decision making" und "policy shaping" behält er sich selber vor.

Vance ist ein grosser Arbeiter aber ein schlechter Verkäufer. Seine "no success missions" sind bekannt: Moskau, Peking, Nahost, Brasilien, Argentinien...

Carter hat übrigens seinerseits auch problematische Reisepläne. In deren Rahmen wird er z.B. Neujahr in Teheran feiern. Die Televisionsketten refüsieren offenbar die Uebertragung einer Botschaft des Präsidenten aus der persischen Hauptstadt an das amerikanische Volk (am 1.1.1978 um 00.01 Uhr). In der Neujahrszeit absorbieren hier Fussballcupspiele (American football) die Televisionsauditorien. So wird möglicherweise (wohl zum Glück) den Festlichkeiten, in welche sich Carter in den imperialen Prunkräumen des Shahs verwickeln lässt, wenig Beachtung geschenkt.

Im Wirrwarr der zahlreichen Initiativen Carterscher Aussenpolitik vermisst man eine umfassende Gesamtkonzeption. Es gibt Impulse, Vorstösse und Rückzieher. Von den aktiven Aufbrüchen der ersten Tage (Menschenrechte, Nonproliferation, Panama, Vietnam, Kuba usw.) ist Washington heute recht weit entfernt. Man spürte die Widerstände, die Limiten; man musste sich aus Widersprüchen herauswinden und segelt heute einen vorsichtigeren und ruhigeren Kurs.

Angesichts des erwähnten Mangels an strategischer Konzeptplanung im aussenpolitischen Bereich kann man lediglich hoffen, dass im Rüstungs- und Abrüstungsbereich eine globale Uebersicht und klare Zielvorstellungen vorhanden sind. Verteidigungssekretär Brown und SALT-Chefunterhändler Warnke gelten beide als abrüstungsfreundlich. Diesen Ruf hatten aber zuvor auch Kissinger und Sonnenfeldt. Die Warner - u.a. Paul Nitze, Fritz Kraemer, Senator Jackson, Fred Ikle - sind nicht über jeden Zweifel erhabene Autoritäten, deren Sachverstand demjenigen der sogenannten "Abrüster" überlegen wäre.

Entscheidend ist letztlich die Analyse des bestehenden Kräfteverhältnisses, von dessen komplizierten Gleichungen die Unterhändler aus-

gehen müssen. Mit dieser Analyse wurden nicht - wie zuweilen behauptet - Leute mit liberal-pazifistischer Schlagseite betraut. Es wird aber trotzdem immer Generale geben, die Alarm schlagen, weil in Abrüstungsverhandlungen eben auch Verzicht geleistet werden müssen, welche jeweils nicht nach jedermans Geschmack sein können.

Dass auch Bundeskanzler Schmidt und andere Europäer ab und zu die Cassandra spielen, gehört ins Kapitel der Vorbeugetaktik. Die Europäer wollen ihre Interessen in Erinnerung rufen und nicht das Opfer eines sowjetisch-amerikanischen Kuhhandels werden.

Ob die heutigen Rüstungs- und Abrüstungsstrategen Amerikas das Machtspiel beherrschen - mit andern Worten wissen, wie man Macht gewinnt bzw. wie man sie nicht verliert - ist eine Frage, die wohl erst in den Achzigerjahre beantwortet werden kann.

Der Schweizerische Botschafter



R. Probst